Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 11 (1855)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

11. Bd. 1855. **№ 8.** 24. Hornung.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

National-ökonomische Betrachtungen des Thurmwächters Hilarius Wintergrün über den gegenwärtigen Zustand der Jungfrau Helvetia.

Habe vor etzlichen Jahren um das Amt eines Hundsstüpfers angehalten mit noch 40 andern Mitburgern, bin aber durchgefallen; bald hernacher habe prätendirt, eidgenössischer Weibel zu werden, bin aber wieder durchgefallen, weil es hieß, es dürfe an die vakante Stelle nur ein Reformirter aus der welschen Schweiz gewählt werden von wegen der gleichen Repräsentation im Bundesrathhaus. Schon damals habe ich gesagt: Es kann nicht mehr so gehen in der Schweiz; wir haben zu viele Leute, und da können die Bessern nicht mehr aufkommen. Haben mich damals ausgelacht die Leute, die nicht über ihre Nase hinaus schauen. Aber habe doch recht gehabt, denn es ist Alles so gekommen, wie ich prophezeit habe. Machten da zuerst die armen Teufel nach Amerika auswandern, nachdem sie ihnen das Holz verkauft hatten; natürlich wird ihnen schon heiß genug machen, wenn sie einmal in dem Amerika sind, und brauchen dann kein Holz nicht. Habe aber damals wieder gesagt: Das battet nüt; es sind noch immer zu viel Leute. Richtig ist es so gekommen. Der Ochsenbein und der Zottelmeier haben es auch eingesehen, und der Ochsenbein hat sich für das allgemeine Beste geopfert und hat sich vom Kaiser Napeljung zum General machen lassen, seinem Vaterlande wieder auf die Beine zu helfen. Das hilft viel geschwinder als das Auswandern nach dem Amerika und kostet noch weniger. Sind den letzten Winter 30,000 Engländer und Franzosen verfroren in der Krimm; da ist nun wieder Platz für die Schweizer, die können dort ihren Weg so gut machen wie der Franzos und der Engländer. Wenn der Ochsenbein keine mehr hat, so können wir ihm andere schicken, die aus Vaterlandsliebe ihm nachlaufen. Denn es gehen Alle aus Vaterlandsliebe in die fremden Dienste, wie sie es ja selber haben drucken lassen in den Zeitungen. Hat es ihnen Niemand glauben wollen, ist aber doch wahr, und ich glaube es. Würde daher vorschlagen, jedem, der zum Napeljung z'Krieg dinget, einen Ehrensabel mit auf die Reise zu geben, nicht nur dem Gehret; denn sie sind Alle große Vaterlandsfreunde, weil sie helfen, für die Zurückgebliebenen eine Gasse machen.

Haben die Zeitungen viel Wesens gemacht, wie daß es sich nicht schicke, die währschaften Leute in fremde Kriegsdienste zu schicken in Zeiten, wo es sich darum handle, unsere Neutra-

lität möglicherweise mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Kann nicht begreifen, wie Leute so kurzsichtig sein wollen. Das sicherste Mittel, unsere Neutralität aufrecht zu erhalten, ist, daß wir den Alliirten alle überflüssigen Leute zuschicken, um aus ihnen Grünröckler zu machen. Dann haben wir andern Zurückgebliebenen keinen Werth mehr für sie, und die hohen Alliirten lassen uns ungeschoren. Muß also auch schon in dieser Beziehung Alle, die sich nach Frankreich anwerben lassen, als große Vaterlandsfreunde betrachten, die man so gut auf Tubakpäckle abconterfeien könnte, als vor Zeiten die drei Landjäger.

Davon will ich gar nicht reden, daß je weniger Leute im Lande sind, desto leichter regiert werden kann. Weiß zwar wohl, daß in der Schweiz die Regenten so dick wachsen, wie die Erdäpfel, bevor der Bresten in sie (nämlich in die Erdäpfel) gefahren war. Aber von eben wegen Dem ist es wieder gut; denn je weniger Leute in der Schweiz sind, desto mehr können zu Ehren und Aemtern kommen, und wenn es geht, wie ich hoffe, so wird in wenigen Jahren kein währschafter Eidgenosse in der Schweiz mehr sein, der nicht wenigstens 5 Jahre seines Lebens in einem der 99 Zimmer des neuen Bundesrathhauses zugebracht hat. Dann können wir erst sagen, daß wir glücklich sind; denn mein Grundsatz ist immer: Je mehr wir hindertsi gehen, desto mehr gehen wir fürsi. —

Illustrirte Eisenbahn-Phraseologie.

„Die Erdarbeiten haben begonnen."

Neueste diplomatische Erlebnisse eines alten Tagsatzungsfracks.

Die Staatsmänner von heute, die Politiker, welche so zu sagen, noch in den ersten Hosen stecken, glauben den Frack ungenirt bei Seite hängen zu dürfen. Kurzsichtige Schönwetterpolitiker! Sobald sich die erste Sturmwolke am Horizont zeigt, verlieren diese Staatsmänner im Paletot den Kopf und wissen nichts Besseres, als den alten gewiegten schwarzen Frack zu Hülfe zu rufen.

Ich lag zusammengefaltet im Schranke, träumte von den alten schönen Tagsatzungszeiten und glaubte die Tage meines politischen Wirkens vorüber. Da entsteht der Tessinerhandel. Erst glaubte man die Sache cavalierisch à la paletot de Menschicoff abthun zu können. Da wurde die Sache ernsthafter. Man dachte daran, Waffenrock und Aermelweste zu Hülfe zu rufen; aber diese zweifärbigen Herren sind theure Cumpane! — Da mußte dann zuletzt doch der alte schwarze Tagsatzungsfrack aus dem Schranke hervorgeholt werden, die Suppe auszuessen, welche der grobe Paletot einbrockt. — —

Sonst war es löbliche Sitte, daß der diplomatische Frack nie anders als im vierspännigen Staatswagen und mit Begleitung des Weibels in der Standesfarbe auf Reisen ging. Tempora mutantur! Ich wurde sans façon in den ersten besten Eilwagen gepackt und mußte in Gesellschaft von Commis voyageurs und Studenten meine Reise über den Gotthard machen.

Was waren das für unförmliche Dinger, die sich neben mir im Eilwagen breit machten, kurz, zusammengesteckt, formlos, ohne Spur von Taille, mit thalergroßen, hörnenen Knöpfen, zottig und grob. Und das wollen Röcke sein! — Keine Spur von der eleganten Tournüre einer Anglaise der bessern Zeit, geschweige denn von der Würde und dem feinen Anstand des Fracks. Und dennoch nahmen sich diese Mißgeburten heraus, über meine spitzen Schööße, meine langen Aermel und die Epauletten auf meinen Schultern zu spötteln und zu kichern. Ich hüllte mich in das Stillschweigen der Verachtung und meinen Karrik mit den fünf übereinander liegenden Krägen.

Da fingen diese im Kleidermagazin gekauften, mit der Nähmaschine genähten sogenannten Röcke sogar zu politisiren an. Großer Gott! Was mußte ich da für Gewäsch mit anhören. Ein radikal sein wollender zottiger Coatchman schrieb alles Unheil der Welt der Bourgeoisie und den repräsentativen Verfassungen zu. Ein russischgrüner Ueberzieher, der den Aristokraten spielte, behauptete, das Volk wolle keine politschen Grundsätze, sondern Brod. Und solche Sachen mußte sich ein liberaler Zwanziger- und Dreißigerfrack bieten lassen! —

Meinen ersten Triumph feierte ich auf dem Dampfschiff, welches uns über den Langensee brachte. Das entnervte Gewürm, welches in den mißgeformten modernen Paletots steckte, verkroch sich fröstelnd in die Cajüte, mein Träger aber zog mich, so bald er Wasser sah, aus, sprang in den See und schwamm wie ein Fisch von Magadino bis Sesto Calende dem plätschernden Boote nach. — —

Jedem andern, als einem alten Tagsatzungsfrack hätte es schwül werden müssen, als wir zum erstenmal den Palast des Gouverneurs von Mailand betraten. Der einfache, nach alter Väter-sitte geschnittene Frack mitten zwischen diesen goldgestickten Uniformen, diesen mit Orden bedeckten Hofkleidern! — „Wie bürgerlich" —, hörte ich eine hechtgraue Generalsuniform flüstern, steif von goldenen Tressen. „Kein Stern und kein Kreuz, nicht einmal ein simples Band im Knopfloche" —, erwiederte mit gleich spöttischer Miene ein Kammerherrnfrack, der mindestens sechs Ordenszeichen vorn und hinten einen goldenen Schlüssel aufgenäht hatte.

Was kümmerten mich diese losen Reden! Als liberaler Frack der dreißiger Periode fühlte ich ein stolzes Selbstbewußtsein mich durchströmen, das mir sagte: in deinem bürgerlichen Schnitt, in deinem feinen aber schwarzen Tuch, da liegt die Intelligenz, — da der politische Schwerpunkt, — nicht darüber, nicht darunter. — Elender Stolz dieser hochmüthigen Livreeröcke! Ihre goldenen Tressen schützen sie vor dem Ausklopfen nicht, während ein simpler schwarzer republikanischer Tagsatzungsfrack, der im Dienste des Vaterlandes staubig geworden, höchstens von den Zeitungsschreibern etwas weniges gebürstet wird.

Als ich mich am Abend meiner Ankunft in Mailand nach dem Theater der Scala begab, drängte sich ein brauner Carbonarimantel an mich, flüsterte mir in's Ohr: »evviva i fratelli Svizzeri,« drückte mir die Rechte, langte mir aber zugleich

mit der Linken in die Rocktasche und zog mir verstohlen mein Foulard heraus. Es wollte mich später bedünken, ich hätte diesen nichtswürdigen Carbonarimantel schon einmal auf einer meiner diplomatischen Missionen, vielleicht in Genf oder Luzern, getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus dem Lande Suitia.

Bauer. Guete Tag, Herr Dokter. I hett uf em Platz vor e Klöfterli Holz, i gäb echs wohlfeil z'kaufe.

Doktor. Mi guete Ma, Holz hätti scho nöthig; aber ir wüsset ja scho, daß mä bi dene Zite s'Geld fuscht mueß bruche. Aber i giben ech Mixturen dra.

Bauer. B'hüet mi Gott vor eue Mixture; do b'halti lieber mis Holz.

Meier. Hesch g'lese, der Chaiser vo Rußland heb es großes Manifest gemacht für sini Unterthane?

Dreier. Was goht mi der Chaiser vo Rußland a; sid i s'größte und schönste Manifest vo dem Jahrhundert g'seh ha, mag i nüt me Derigs lese.

Meier. Weles isch denn das größte und schönste Manifest?

Dreier. He, du Narr, das schönste Mani-Fest isch z'Bern gsi, wo sie vor em Johr der neu Mani im Bäregrabe istallirt hei.

Aus Lucerien.

Ochsenwirthin. Lönd Ihr am nächsten Mändig au danzen?

Rosenwirth. I bi no nid recht etschlosse. Lönd Ihr?

Ochsenwirthin. I lo unter alle Umstände.

Aus Basilora.

Rathsherr X. Da unser Publikum sich die Freuden des Fastnachtsmittwoch so geduldig hat nehmen lassen, so möchte es nach meinem Dafürhalten am Platze sein, die getroffene Maßregel zur Zwangssparsamkeit noch weiter auszudehnen.

Rathsherr Y. I bi au der Meinig vo mim ehrenwerthe Herr Colleg und wünschti dem Roth z'bedengge gä, ob's nit nitzlig wär, jetze scho ne Verbot z'erlasse, der eidgenessisch Schießet in Solothurn z'besuche?

Rathsherr Z. Numme hibschli, mer wei denn das bespreche, wenn d'Faßnach vorüber isch.

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen von Basel zu beziehen:

Der allzeit populäre Senator, oder die Kunst, in bedenklichen Casibus und bei Stimmengleichheit sich des Abstimmens zu enthalten, von Schweiger, Senator.

Auch ich bin aus Graubünden, nicht nur der Menzikoff und der Napoleon und der Mauromichalis. Höhere Rücksichten haben einzig mich genöthigt, meine Herkunft in den spätern Ausgaben zu verschweigen. Der Spiegelberg in Schillers Räubern.

Damit die Graubündner nicht glauben, alle berühmten Männer seien Pompeluser, so erklärt der Unterzeichnete, daß er aus dem Schwarzbuben-Lande stamme, wo sein Geschlecht noch bis auf den heutigen Tag blübt. Saladin, ehemals Sultan von Aegypten, ci-devant Schwarzbube und Erfinder der Mameluken.

Die Gerichte wollen sich mit dem Spinnerkönig beschäftigen. Das geht sie nichts an. Da gekrönte Häupter nur von ihres Gleichen gerichtet werden können, will ich mit dem Herrn Cousin schon fertig werden. Der Schwingerkönig.

Musterannoncen.

VIII.

Aufruf zum Kriegsverein.

— — — — Wer Muth und Kraft genug besitzt, ein kümmerliches Dasein einem ehrenvollen Rufe zum Kampf auf Leben und Tod auf dem Felde der Ehre vorzuziehen, der wird gerne dem Verein der Braven beitreten, die da fest entschlossen, dem Beispiele des tapfern Feldherrn zu folgen. Wer einem solchen Heldenverein beizutreten wünscht, kann sich jederzeit melden in mündlicher Mittheilung oder frankirter Zuschrift: An das allgemeine Adreß-Bureau von Zürich. Zürcher Intelligenzblatt.

Briefkasten Anonymus aus St. G. Da capo wenn's beliebt! — S. in G. Schönen Dank für Ihr Anerbieten; wir werden davon Gebrauch machen. — Blam in W. Freund, weniger gut, wäre besser. — D. S. in L. Wird kommen. — A. F. in L. In dieser Form weitern Kreisen nicht wohl verständlich.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.